

Die Abhandlung bezeichnet einen Fortschritt in der Aufklärung über die Frage nach der Beschaffenheit der allgemeinen Ideen. MARCHESINI nennt die Logik den intellektuellen Rhythmus der Phänomene. Interessant wäre es gewesen, wenn der Verfasser auch einzelne Arten des bei der Bildung abstrakter Vorstellungen vorkommenden Rhythmus untersucht hätte. Der Rhythmus ist z. B. ein verschiedener, je nach dem Grade der Abstraktion, je nach der Intensität des Interesses, welches die allgemeine Vorstellung bietet, je nach der Seltenheit oder Häufigkeit ihres Vorkommens u. s. w. Es würde sich ferner fragen, bei welchen abstrakten Vorstellungen sich eine gewisse Konstanz in der Heranziehung bestimmter, zu ihrer Illustration dienender Specialvorstellungen herausbildet, bis zu welchem Grade diese Konstanz geht, von welchen Bedingungen sie abhängig ist u. s. w. GIESSLER (Erfurt).

A. BINET et J. COURTIER. **Sur la vitesse des mouvements graphiques.**
Rev. philosoph. 1893. No. 6. S. 664—671.

Die Verfasser haben den hübschen Gedanken zur Ausführung gebracht, EDISONS elektrische Schreibfeder zu einer psychologischen Untersuchung zu verwerten. Diese Schreibfeder ist eigentlich eine Art elektrisch getriebener Punktirnadel, die übrigens wie jede andere Feder gehandhabt wird. Die Schriftzüge, welche sie auf dem besonders präparierten Schreibpapiere hervorbringt, bestehen demnach aus lauter eng aneinandergereihten feinsten Löchern. Je schneller die Schreibnadel über das Papier geführt wird, um so größer wird natürlich der Zwischenraum zwischen den Lochpunkten. Umgekehrt kann man aus dem Wachsen und Abnehmen dieser Zwischenräume auf die wechselnde Schnelligkeit, mit der geschrieben wurde, zurückschließen. Auf diese Weise wurde an mehreren unbefangenen Personen folgendes ermittelt. Man schreibt Buchstaben oder geometrische Figuren um so schneller, je größere Dimensionen man ihnen giebt; man schreibt schneller von links nach rechts, als umgekehrt; eine gerade Linie wird am Anfang und Ende langsamer, in der Mitte schneller geschrieben; Winkel und Bögen, welche die gerade Richtung unterbrechen, werden langsamer ausgeführt; dasselbe gilt von Wörtern, deren Buchstaben getrennt nebeneinandergestellt werden, gegenüber Wörtern, die in einem Zuge geschrieben sind. Diese Regeln sind so konstant und zwingend, daß man sich auch beim besten Willen nicht ganz von ihnen zu emancipieren vermag. — In einer Nebenuntersuchung haben die Verfasser auch noch aus den Abständen der Punkte die Zeit berechnet, welche man zum Schreiben verschiedener Zeichen und Figuren gebraucht. Unter anderem stellten sie z. B. fest, daß die Feder von dem Buchstaben D in 0,04 Sekunden einen Centimeter zu Papier bringt. SCHAEFER (Rostock).

G. TARDE. **Les transformations du droit.** Paris. Alcan. 1892. 212 S. Fr. 2.50.

Der vielleicht allzu thätige Verfasser unternimmt hier einen konzentrierten Angriff auf den socialen Evolutionismus, der die Ähnlichkeiten

der Rechtssysteme übertreibe, und alle diese Ähnlichkeiten durch Atavismus und Vererbung erklären wolle, anstatt das einfachere und klarere Prinzip der Nachahmung in sein Recht einzusetzen. Er geht daher die einigermaßen fest geronnenen Theorien der Sociologen über die Entwicklung des Strafrechts, des Processes, des Familien- und des Güterrechtes, endlich der Obligationen kritisch durch, um mit einem Kapitel über Naturrecht (Ch. VI) und mit einer Rekapitulation (Ch. VII) zu schliessen. Es bestehe ein Widerspruch, heisst es hier, zwischen der Gesetzmässigkeit der Entwicklung und der anerkannten Differenzierung, selbst bei nahe verwandten und ähnlich bedingten Völkern. Eine normale und glatte Entwicklung gebe es überhaupt nicht; im Rechte wie insbesondere auch in der Sprache beruhe alle entschiedene Veränderung auf mühevollen Insertionen neuer Ideen, die von aussen oder von innen herankommen. Erfindung sei das eigentliche Werk der socialen Logik, die in vielen Rücksichten, auf sehr verschiedener Basis, zu höchst ähnlichen Ergebnissen führe. Zu den epochemachenden Erfindungen gehören die religiösen und philosophischen Systeme in der Sphäre der Erkenntnis, die der Moral und Gesetzgebung in der Sphäre des Handelns.

Über die Theorien TARDES, die in seinen *Lois de l'imitation* ausgebreitet vorliegen, habe ich in den *Philosoph. Monatsheften* (Juli 1893) Bericht erstattet und einige Bedenken ausgesprochen. In der gegenwärtigen Schrift macht er von diesen Theorien behutsamen Gebrauch, ja er ist schon sie einzuschränken und zu verbessern beflissen. Seine Kritik gewisser schematischer Vorstellungen, die bei den Sociologen herrschend geworden sind, beruht in einer weit umfassenden und oft in einer tiefen Anschauung historischen und gegenwärtigen socialen Lebens. Sehr schön wird die intime Beziehung zwischen der juristischen Theorie der Obligation und der ökonomischen des Wertes nachgewiesen (p. 137 ff.): Wertschätzung wie Bindung des Willens sei das Ergebnis eines Kampfes, oder einer Verbindung, verschiedener Wünsche und Meinungen; die Kombination einer Meinung mit einem Wunsche sei der moralische Syllogismus, der als Regel des Willens wie der intellektuelle als Regel des Urteils angesehen werden müsse (128). Die Modifikationen im System der Werte, selber durch einschneidende Erfindungen, Entdeckungen oder individuelle Neuerungen herbeigeführt, bewirken nicht allein Umwandlungen des Kriminalrechts, sondern ziehen auch die Reform der bürgerlichen Gesetzgebung, als endliche Folge nach sich. — Ich darf hier daran erinnern, dass die von mir entworfene Theorie der Willkür (Gemeinschaft und Gesellschaft B. 2) an mehreren Punkten mit den hier von TARDE dargestellten Ideen sich berührt. Auch TARDE weist oft auf den Gegensatz sich erhaltenden Familiengeistes und des individuell-socialen Fortschrittes; auf den Gegensatz des Zusammenlebens Bekannter und des Verkehres mit Fremden hin (z. B. 139 ff.). Aber er sieht nicht deutlich genug, dass der Wunsch zu tauschen und durch Tausch zu gewinnen, ein psychologisches Element, das, mehr oder weniger frei oder notwendig, keinem Manne jemals fehlt, in seinen höchst mannigfachen Gestaltungen die eigentlich individualisierende und revolutionäre Macht in allen Kulturen bedeutet. Er meint etwas,

dem ich vollkommen zustimme, wenn er mit einem blendenden Ausdrucke sagt: „die Psychologie ist für die socialen Thatsachen, was die Chemie für die lebenden Wesen ist“, und wenn er nach stabilen Wahrheiten, nach allgemeinen Formeln sucht, denen unter allen Umwandlungen und Entwicklungen ihre Geltung verbleibe. Seine Andeutungen über sociale Logik haben aber noch ziemlich unvermittelt neben jenes Theorem der Nachahmung sich gestellt. Der Gedanke des Müssens, dem solche Logik eine allgemeine Begründung geben soll, ist noch weit tiefer und mannigfacher, als er ihn darstellt.

F. TÖNNIES (Kiel).

M. BEAUJEU. **Psychologie des premiers Césars.** Paris, G. Masson. 56 S.

Der Verfasser will an der Hand der geschichtlichen Überlieferung das Leben der fünf ersten Cäsaren einer wissenschaftlichen Untersuchung unterziehen, um zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, ob sie dem Einflusse einer erblichen Anlage anheimfielen, oder ob ihre Verkehrtheit ein Ergebnis der Zeit und der Umstände war.

Dafs ähnliche Untersuchungen bereits früher angestellt worden, und unter anderen ein gewisser G. FREYTAG die Bezeichnung des Cäsarenwahnsinns dafür aufgebracht hat, ist dem Herrn Verfasser anscheinend nicht bekannt, aber auch abgesehen davon mangelt ihm mit Ausnahme des Mutes so ziemlich alles andere, um ein solches Unterfangen zu einem gedeihlichen Ende zu bringen.

Etwas Neues erfahren wir nicht, das Altbekannte wird ohne alle Kritik vorgebracht, und des Buches Kürze ist sein wesentlichster Vorteil.

Was FREYTAG mit wenigen scharfen Strichen ausführt, dafs, je höher der Mensch stehe, er um so gröfsere Schranken nötig habe, um die Willkür seines Wesens zu bändigen, und um so gröfser die Versuchungen seien, diese Schranken zu überschreiten, dafs nichts gefährlicher sei, als unumschränkte Herrschermacht, wo der Einzelne nicht auf die Hilfe seiner Nebenmenschen angewiesen sei, das erhalten wir von BEAUJEU verdünnt und in einer gelehrten Sauce serviert.

Nach ihm bestehen beim Menschen zwei Instinkte, welche die Gruppe des Ehrgeizes bilden, Instinkte mit vorwiegend socialen Entäußerungen, und zwar der Stolz oder das Bedürfnis der Herrschaft und die Eitelkeit, oder das Bedürfnis der Anerkennung.

Für gewöhnlich werden sie durch die äufseren Umstände in Schranken gehalten, bei den Cäsaren aber bestand diese Hemmung nicht und daher ihr Heranwachsen zum Cäsarenwahnsinn, für dessen Entwicklung die Erblichkeit ohne Bedeutung, die sociale Mitte alles ist.

So ohne weiteres möchte ich das nicht unterschreiben, andererseits trage ich kein Verlangen, mich mit Herrn BEAUJEU darüber auseinanderzusetzen, nur das erlaube ich mir noch in aller Eile zu bezweifeln, dafs wir den Cäsarenwahnsinn oder die „Césarite“ auf allen Stufen der socialen Leiter und überall da finden, wo jemand plötzlich eine höhere Stellung erlangt hat, als die war, welche er vordem einnahm.

PELMAN.